Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 8 (1900)

Heft: 15

Artikel: Die Gefahr des Blitzschlages

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545240

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 15. — VIII. Jahrgang. 1. August 1900.

Das Rote Kreuz

Abonnement:
Für die Schweiz: jährlich 3 Fr., halbjährlich 1 Fr. 75.
Für das Ausland: jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. —
Preis der einzelnen Nummer 20 Cts.

Insertionspreis:
(per einspaltige Petitzeile):
Für die Schweiz . . . . . 30 Ct.
Für das Ausland . . . . . 40 „
Reklamen:
1 Fr. — per Redaktionszeile.

Offizielles Organ und Eigentum
des schweiz. Centralvereins vom Roten Kreuz, des schweiz. Militärsanitätsvereins und des schweizerischen Samariterbundes.

Korrespondenzblatt für Krankenvereine und Krankenmobilienmagazine.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.

Redaktion: Schweizerisches Centralsekretariat für freiwilligen Sanitätsdienst (Dr. W. Sahli), Bern.
Alle die **Administration** betreffenden Mitteilungen, Abonnemente, Reklamationen 2c. sind bis auf weiteres zu richten an Hrn. **Louis Cramer**, Plattenstraße 28, Zürich V.

Annoncen nehmen entgegen die Administration in Zürich und die Buchdruckerei Schüler & Cie. in Biel.

Inhalt: Die Gefahr des Blitzschlages. — Unser Vereinsorgan. — Briefe aus Transvaal. — Freiwillige Hülfe im Auslande; Rotes Kreuz in China. — Schweiz. Militärsanitätsverein: Neue Sektion Lichtensteig. — Schweiz. Samariterbund: Vereins- und Kurschronik. — Kleine Zeitung. — Pflegerinnenschule Bern. — Inserate.

Die Gefahr des Blitzschlages.

Der „Deutschen Zeitschrift für Samariter- und Rettungswesen" entnehmen wir folgende allgemein interessierende Ausführungen:

Das schreckliche Unglück, das sich vor kurzem in Berlin ereignete, wo durch einen Blitzschlag drei Personen auf der Stelle getötet und zahlreiche andere mehr oder weniger schwer verletzt wurden, hat die öffentliche Aufmerksamkeit wieder einmal in erhöhtem Maße auf die Gefahren des Blitzschlages hingelenkt. Demgemäß hat sich auch die Tagespresse vielfach damit beschäftigt und den Gegenstand von den verschiedensten Seiten beleuchtet; merkwürdige, fast anekdotenhafte Wirkungen des Blitzschlages, die vor langen Jahren einmal vorgekommen sind oder vorgekommen sein sollen, werden wieder ausgegraben und dem Gedächtnis der schnelllebigen Welt von neuem eingeprägt. Wenn wir nun den Einfluß solcher Darstellungen auch nicht gerade so hoch einschätzen, daß wir glauben, verständige Leute könnten davon das Gruseln erlernen, so erscheint es uns doch recht zeitgemäß, an dieser Stelle einmal die Gefahr des Blitzschlages auf ihre wirkliche Bedeutung zu untersuchen.

Als unbestritten können wir dabei wohl zunächst die Thatsache betrachten, daß die Angst vor dem Gewitter auch in unserer aufgeklärten Zeit noch viel größer und weiter verbreitet ist, als in den Verhältnissen begründet liegt. Wie gering erscheint schon die durch den Blitzstrahl bedingte Feuersgefahr, wenn wir an alle die anderen zahllosen Fährlichkeiten denken, die uns selbst und unser Hab und Gut täglich und stündlich umlauern, und an welche die allermeisten Menschen sich derartig gewöhnt haben, daß sie sie kaum noch als Gefahren empfinden: wir meinen damit den Umgang mit Feuer und Licht im Hause, namentlich im Keller und auf dem Boden, das Tabak und Cigarrenrauchen an allen Orten, selbst noch im Schlafzimmer und Bett, das Lockenbrennen unserer Damen, das Lesen im Bett bei Licht und noch vieles andere, wodurch immer und immer wieder die schwersten Unglücksfälle herbeigeführt werden, ohne daß die Menschen deshalb eine größere Angst davor bekommen. Und wie leicht ließen sich so viele dieser Unfälle vermeiden, die nur die Bequemlichkeit und schlechte Angewohnheiten verschulden! Wahrhaftig, es ist buchstäblich wahr, was kürzlich in einem kleinen Artikel der „Lpz. N. N" über diesen Gegenstand gesagt wurde: wenn es möglich wäre, diese unsere tagtägliche Feuersgefahr durch Donner zu verkünden, es würde nicht aufhören zu

donnern und wir würden bald taub davon werden. Derselbe Artikel weist auch darauf hin, um wie vieles thörichter noch die Gewitterfurcht erscheint, wenn man die Gefahr des Blitzes für das menschliche Leben vergleicht mit allen den Gefahren, die ihm von den verschiedensten inneren Krankheiten beständig drohen. Ganz abgesehen von den außergewöhnlichen Gefahren zu Zeiten von Epidemien u. s. w. sterben z. B. in Berlin in einer Woche durchschnittlich 250 Menschen an akut fieberhaften Krankheiten; aber in dem rund 1500 Mal so großen Zeitraum von 30 Jahren (von 1865—1895) war in Berlin nur ein einziger Mensch vom Blitz erschlagen worden, was einem Verhältnis von ungefähr 375,000 : 1 gleichkommt.

Freilich kann hierbei nicht verschwiegen werden, daß die Gefahren des Blitzschlages in ländlichen Gegenden nicht unerheblich größer sind als in Städten. Einen interessanten Beleg hiefür bietet u. a. auch die an anderer Stelle ausführlich mitgeteilte Statistik für das Jahr 1897 über die tötlichen Verunglückungen von Kindern im Königreich Preußen. Danach waren von 3626 verunglückten Kindern 23 vom Blitz erschlagen, d. h. etwas mehr als 6 vom Tausend, immerhin eine geringe Zahl, wenn man die meisten anderen Arten der Verunglückung damit vergleicht.

Ferner ist aber auch über allen Zweifel festgestellt, daß sich in neuerer Zeit die Zahl der Blitzschläge überhaupt nicht unbeträchtlich vermehrt hat; so ergibt z. B. eine Statistik Bayerns seit den dreißiger Jahren eine Zunahme um das vier- bis fünffache. Worin dies begründet sein mag, ist mangels ausreichenden wissenschaftlichen Materials noch nicht klar erwiesen. Während die einen glauben, daß diese Zunahme mit der Entwicklung des Schienen- und Telegraphennetzes in Zusammenhang steht, also gewissermaßen als eine Krankheit des Zeitalters des Dampfes und der Elektrizität zu betrachten ist, glauben andere, daß noch nicht näher erforschte Vorgänge und Einflüsse im Weltenraum die Schuld daran tragen.

Wie dem aber auch sei: die Angst vor dem Blitzschlag ist sicherlich im allgemeinen eine übertriebene, und wenn wir in vorstehendem versucht haben, dies zu beweisen, so haben wir damit keineswegs Sorglosigkeit oder gar Leichtsinn bei einem Gewitter predigen wollen, sondern sind nur von dem Gedanken ausgegangen, daß im Falle einer wirklich eintretenden Gefahr die Angst gewöhnlich der schlechteste Ratgeber ist.

Wie man sich aber bei einem Gewitter verhalten soll, darüber ist schon viel geredet und geschrieben worden. Sehr beachtenswert erscheinen uns einige Anweisungen, die Professor Kremser vom meteorologischen Institut in Berlin, eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete der Wetterkunde, kürzlich hierzu gegeben hat und denen wir folgendes entnehmen:

„Es ist bekannt, daß der Blitz die höher gelegenen Punkte sich aussucht; dementsprechend heißt die Regel, von allem sich fernhalten, was über die Erde ragt, sei es ein Baum, ein Mast, eine Mauer oder ein Zaun. Draht- und Eisenzäune sind natürlich vollends gefährlich, nicht nur, weil sie metallisch sind, sondern namentlich auch, weil der Blitz an ihnen entlang läuft und die Möglichkeit, getroffen zu werden, sich auf 10 oder 20 Fuß, je nach der Ausdehnung des Zaunes, vermehrt. Auf freiem Felde bietet nun aber der Mensch selbst einen hervorragenden Punkt und als solcher eine Anziehungsstelle, so daß es logisch wäre, sich platt auf den Boden hinzulegen, wozu auch vielfach geraten worden ist. Aber die Sache hat einen Haken; der Blitz schlägt nämlich dort in das Erdreich ein, wo die Grundwasserverhältnisse ihm zusagen, und das kann gerade an der Stelle sein, wo man sich hingestreckt hat. Denn wer ist hierüber wohl orientiert? So ist es mit dem Schutz im Freien übel bestellt und die Lage verbessert sich für uns keineswegs, wenn statt auf dem Felde uns ein Gewitter auf dem Wasser überrascht. Denn Wasser zieht den Blitz an und ist ein trefflicher Leiter, bietet also jedenfalls noch weniger Sicherheit als das Land.

Nun aber unser Verhalten im Hause! Da heißt es: fernbleiben von der Gaskrone, der Wasserleitung, dem Schornstein! Die Esse ist dem Blitz ein guter Wegweiser nicht nur deshalb, weil der Schornstein einen der bewußten hervorragenden Punkte bildet, sondern auch deshalb, weil der Regen doch auch in die Esse peitscht und Wasser ein so guter Leiter ist. Das Fenster mag geöffnet bleiben, schon aus dem Grunde, daß, wenn der Blitz jemanden betäubt und zugleich gezündet hat, der Betäubte bei geschlossenem Fenster ersticken würde. Nicht aber soll man am offenen Fenster sitzen. Der Blitz folgt dem Regenstrom, das ist gleichsam die Kraft, die ihn herab zur Erde führt. Je näher dem Regentropfen, desto näher den zuckenden Strahlen und damit der Gefahr.

Dabei sei noch auf den Umstand ganz besonders hingewiesen, daß nur in den wenigsten

Fällen die Erschlagenen verbrannt sind, sondern meist ist die Katastrophe durch eine Lähmung des Nervencentrums herbeigeführt. Darum würde es für viele vom Blitz Getroffene noch Rettung geben, wenn rechtzeitige und energische Wiederbelebungsversuche gemacht würden. Diese Versuche sollten unter allen Umständen unternommen werden, und eben weil es sich so häufig nur um Störungen des Nervencentrums handelt, würden sie oft von Erfolg begleitet sein."

Aus einem ungehaltenen Referat für die Rot-Kreuz-Delegiertenversammlung in Lausanne.

Hochgeehrte Versammlung!

Sie haben von Herrn Cramer soeben einen kurzen Bericht über unser Vereinsorgan „Das Rote Kreuz" erhalten und daraus entnommen, daß dasselbe im letzten Jahr bei cirka 1200 Abonnenten einen Reinertrag von rund 1700 Franken ergeben hat. So erfreulich an und für sich diese Thatsache vom Standpunkte unserer beständig geldbedürftigen Kassen ist, so oberflächlich, ja falsch wäre es, wenn man daraus den Schluß ziehen würde, der Stand unseres Vereinsorgans sei nun ein ganz befriedigender und man solle lediglich danach trachten, das Erreichte zu behalten. In gleichem Maße wie die so lange zurückgebliebene Entwicklung der freiwilligen Hülfe in unserem Vaterlande fortschreitet und demgemäß die Anforderungen wachsen, die auf den verschiedensten Gebieten an sie gestellt werden, in eben solchem Grade muß auch das Vereinsorgan, welches das getreue Abbild der Thätigkeit auf diesem Gebiete sein soll, wachsen, und zwar sowohl nach seinem Inhalt als seinem Abonnentenkreis. Auch hier ist Rasten gleichbedeutend mit Rosten, auch da bedingt Stillstehen Rückschritt, auch hier verlangt die natürliche Entwicklung ein stetiges Fortschreiten.

Wenn Sie mich fragen, in welcher Richtung und in welcher Weise denn für unser Blatt der Fortschritt zu suchen wäre, so möchte ich Ihre Aufmerksamkeit nach drei Seiten hin lenken: 1. das „Rote Kreuz" sollte äußerlich und inhaltlich besser ausgestattet werden; 2. es sollte einen viel größeren Leserkreis erhalten; 3. es sollte nicht nur in deutscher, sondern auch in französischer Sprache erscheinen.

Ich höre die Frage stellen: „Ja, wenn das Blatt inhaltlich nicht genügt, warum schaffst du als Redaktor da nicht Abhülfe? das ist ja eben die Aufgabe der Redaktion." — Wenn dieser Einwurf auch theoretisch gerechtfertigt erscheint, so trifft er doch hier nicht zu. Einmal ist der Redaktor gebunden an den zur Verfügung stehenden Raum, und der ist beim „Roten Kreuz" bekanntlich nicht sehr groß, und dann ist er auch in der Wahl seines Stoffes bei weitem nicht so frei, wie bei irgend einem publizistischen Unternehmen anderer Art. Die offiziellen Publikationen der Organisationen und die Berichte aus den Vereinen müssen selbstverständlich Aufnahme finden und beanspruchen ziemlich viel Raum, dazu ist das zu behandelnde Gebiet an und für sich ein begrenztes, und so kommt es, daß oft wegen des zu kleinen Raumes im Blatt die einzelnen Nummern stofflich recht ungleich ausfallen müssen; das kann die Redaktion, auch wenn ihr für diese Arbeit mehr Zeit zur Verfügung stände, als es thatsächlich der Fall ist, nun einmal nicht ändern. Dagegen sollte — und darin ist man im Schoße des Verwaltungsrates wohl einig — eine Verbesserung stattfinden durch Verwendung eines besseren Papieres, durch hübschere typographische Ausstattung und durch Vermehrung der Seitenzahl; diese sollte aber nicht dadurch herbeigeführt werden, daß das Blatt im bisherigen Umfange wöchentlich, statt 14tägig erschiene, sondern es sollte unbedingt am zweimaligen Erscheinen im Monat festgehalten und dafür die Seitenzahl der einzelnen Nummer vermehrt werden. Soll das Blatt gerne gelesen werden, so darf es nicht allzu häufig erscheinen. Unsere feste Überzeugung ist die, daß eine große Zahl von Abonnenten, die alle 14 Tage mit Interesse nach dem „Roten Kreuz" greifen, den Verleider bekämen, wenn sie es alle Wochen lesen sollten. Es gibt ja Leute, die ganz in der freiwilligen Hülfe aufgehen und denen man davon nie zu viel vorsetzen kann; sie sind für die Sache von großem Wert, aber sie bilden eine kleine Minderzahl, die nicht für die Gestaltung des Blattes ausschlaggebend sein darf; die große Mehrheit der Leser will und darf nicht mit freiwilliger Hülfe überfüttert werden, sonst verdirbt sie sich daran den Magen und rührt nachher aus Ekel die ganze Sache nicht mehr an. Wenn also an der bisherigen 14tägigen Erscheinungsweise festzuhalten wäre, so sollte dagegen der Inhalt des Vereinsorgans reichhaltiger werden, hauptsächlich dadurch,